

# HEUTE *in Kirche und Welt*

BLÄTTER ZUR UNTERSCHIEDUNG DES CHRISTLICHEN

## »Was können wir wissen?« – Kant und die Folgen

Von Gerhard Lohfink und Ludwig Weimer

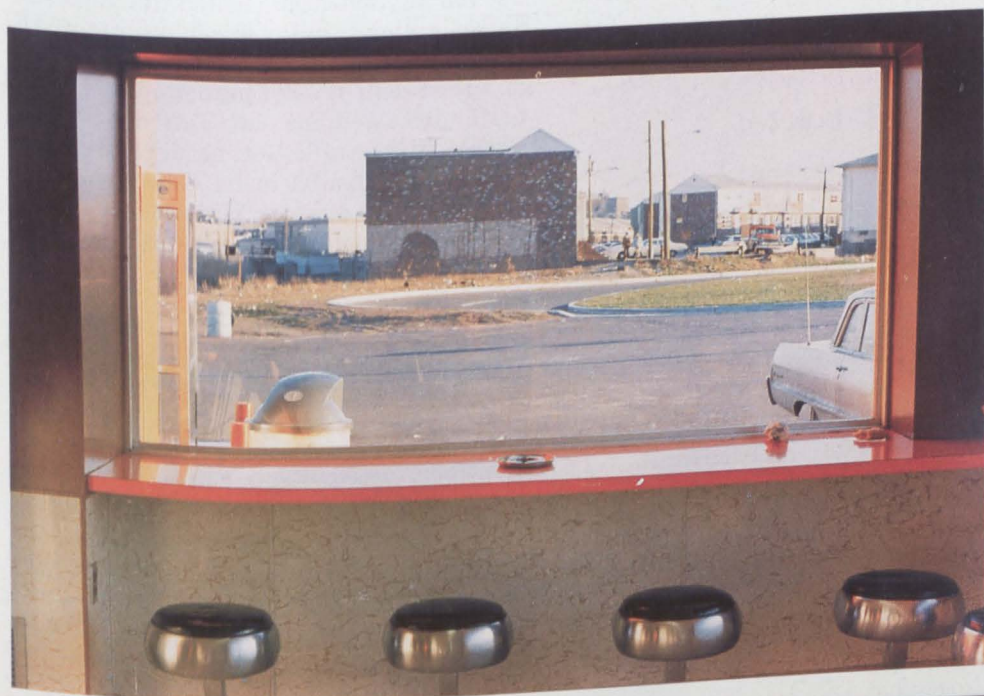


Foto: Katalog



Doppelbild: Graham Dan, *View Interior, New Highway Restaurant, Jersey City USA, 1967* (Blick aus einem Fastfood-Restaurant am Stadtrand), 2 C-Prints auf Karton montiert 136,2 x 103,2 cm. Das Doppelbild gehört zur Siemens-Fotosammlung und ist noch bis zum 7. März 2004 innerhalb der Ausstellung „Jede Fotografie ein Bild“ in der Pinakothek der Moderne in München zu sehen.

Große Fenster sind eine Verheißung: Sie möchten Schönes, Bedeutendes zeigen. Aber hier sieht man nur triste Straßen, wahllos hingewürfelte Gebäude, trostlose Vorstadt. Und dazu noch im Vordergrund schauerlich hässliche Sitz-Geräte, die nicht verbinden, sondern Beziehungslosigkeit schaffen.

Der Fotograf hat mit Sicherheit nicht an den Philosophen Kant gedacht, als er diese Szenerie festhielt. Aber er hat etwas verdichtet, was durchaus mit der Philosophie Kants zu tun hat: die unglaubliche Ernüchterung, die metaphysische Entleerung unserer Welt. Kant hat zwar von dem „gestirnten Himmel über mir“ geredet. Aber genau besehen hat er alle Sterne vom Himmel geholt.

Die Sensiblen unter seinen Zeitgenossen haben das durchaus so empfunden und es als Erschütterung ihrer ganzen Existenz geschildert. Der Brief, den Heinrich von Kleist 1801 an seine Schwester Ulrike geschrieben hat (abgedruckt auf Seite 14 dieser Ausgabe), zeigt es.

### Was war geschehen?

Aber was hat Kant, der vor fast genau 200 Jahren, am 12. Februar des Jahres 1804, gestorben ist, denn nun eigentlich getan? Um es kurz zu sagen: Kants kritische Schriften, vor allem seine „Kritik der reinen Vernunft“, sind eine radikale Infragestellung des menschlichen Erkenntnisvermögens.

Heinrich von Kleist formulierte es in einem Brief an seine Verlobte Wilhelmine von Zenge vom 22. März 1801 folgendermaßen: „Wenn alle Menschen statt der Augen grüne Gläser hätten, so würden sie urteilen müssen, die Gegenstände, welche sie dadurch erblicken, sind grün – und nie würden sie entscheiden können, ob ihr Auge ihnen die Dinge zeigt, wie sie sind, oder ob es nicht etwas zu ihnen hinzutut, was nicht ihnen, sondern dem Auge gehört. So ist es mit dem Verstande. Wir können nicht entscheiden, ob das, was wir Wahrheit nennen, wahrhaft Wahrheit ist, oder ob es uns nur so scheint.“

Kant hat die klassischen Themen der zeitgenössischen Philosophie, nämlich Gott, Seele, Freiheit und Unsterblichkeit, aus dem Bereich wissenschaftlicher Erkenntnis ausgegrenzt. Wir können, sagt er, die wahre Natur Gottes nicht erforschen, weil nichts Ähnliches wie Gott in unserer Erfahrungswelt vorkommt. Daher sei künftig nur noch eine subjektive Theologie möglich, nämlich eine lebenspraktische Ethik.



Fortsetzung von Seite 1

In seiner Schrift „Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“ entwirft er deshalb ein aufgeklärtes Christentum. Die Offenbarung wird in bloße Moral umgewandelt. Den Weltenrichter brauchen wir als Gewissensstimme. Jesus wird zum Bild des rechten Menschen. Aus dem Gottesvolk soll eine Art internationaler Vereinigung werden, denn der Mensch braucht einen geselligen Verein als Kraft gegen das Böse. Die wahre Kirche freilich ist unsichtbar: Sie ist das innere Band, das alle sittlichen Menschen verbindet.

Alte Begriffe wie Himmel oder Hölle müssen umgedacht werden, damit sie der Aufklärung entsprechen. Begriffe dieser Art, auch der Gottesbegriff, sind bloße Postulate, regulative Ideen, Triebfedern, die es uns ermöglichen, unsere Pflicht zu tun und so wahre Sittlichkeit zu leben. Ob diesen Ideen etwas Objektives entspricht, wissen wir nicht.

### Kant wirkt bis heute

Diese anscheinende ‚Zertrümmerung der Metaphysik‘ hat enorme Folgen gehabt. Sie hat tief beeindruckt. Sie hat viele verstört. Sie wirkt bis heute. Jede ‚religions-pluralistische Theologie‘ ist letztlich eine späte Frucht der Erkenntnistheorie Kants.

Denn was sagt der Religionspluralismus? Er geht, wie Kant es tat, davon aus, dass der Mensch die Wahrheit Gottes nicht erfassen könne. Deshalb müsse eine neue, bescheidener Theologie entwickelt werden. Ihr Basisatz: Keine Religion besitzt die ganze Wahrheit, auch nicht das Christentum – einfach deshalb, weil der Mensch die Wahrheit nur verzerrt, nur getrübt und immer nur im Fragment wahrnehmen könne. Deshalb gäbe es auch so viele Religionen in der Welt. Diese Einsicht in die Gebrochenheit aller Erkenntnis bedeute dann aber auch die Aufgabe jedes Absolutheitsanspruchs.

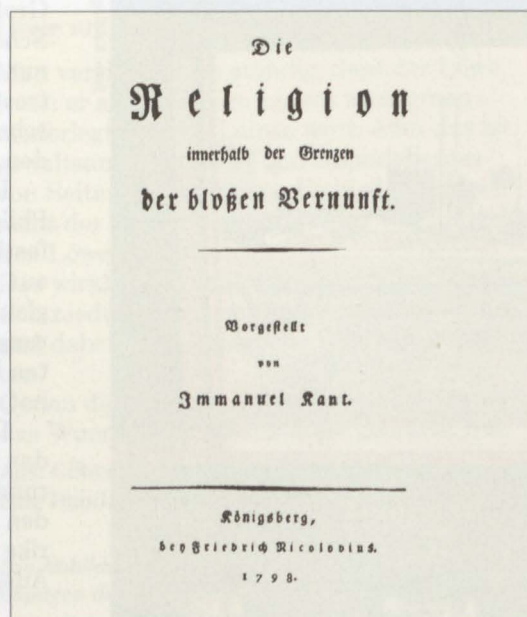
Solche Bescheidenheit fasziniert heute viele. Gerade auch deshalb, weil die ‚religions-pluralistische Theologie‘ als tolerant und dialogfähig erscheint. Sie verzichtet auf die Missionierung anderer Religionen. Sie lässt jedem seine kleine, relative Wahrheit. „Jeder hat auf seine Weise Recht“ – das entspricht dem Zeitgeist, erlaubt Unverbindlichkeit, ermöglicht ein Umherflattern, ein Sich-Herauspicken des Passenden. Religionspluralismus ist politisch korrekt: Man akzeptiert das Andere und Fremde als ebenso wahr wie das Eigene.

Hat die Kirche die Philosophie Kants bewältigt? Der Religionspluralismus hat sie ganz sicher nicht bewältigt. Er ist vor der Er-

kenntnistheorie Kants in die Knie gegangen. In die Knie gegangen sind auch all diejenigen, die in der Kirche nur noch eine Agentur für ‚Werte‘ sehen. Sie machen die Kirche, wie Kant, zu einer moralischen Anstalt. Aber das alles müsste ja nicht so sein.

### Alleszertrümmerer?

Kant könnte die Theologie auch dazu zwingen, ihre eigenen Voraussetzungen radikaler zu durchdenken. Zwingt uns Kant nicht, die jüdisch-christliche Offenbarung tiefer zu sehen, als es bisher nur allzu oft geschah? Offenbarung nicht als himmlisches Spektakel, in welchem Gott dem Menschen seine Wahrheit eintrichtert, sondern als langer und mühsamer Aufklärungsprozess, der sich in



Israel vollzogen hat, vom Handeln Gottes getragen und doch von Menschen erarbeitet, durchdacht, erlitten, erkämpft?

In Israel gerade deshalb, weil dieses kleine Volk, das zwischen den großen Kulturen und Religionen des Alten Orients leben musste, wie kein anderes Volk in der Lage war, die Staatsgötter Ägyptens und Kanaans, Assurs und Babylons miteinander zu vergleichen und zu durchschauen. Um es abgekürzt zu sagen: Israel musste zuerst die selbstgeschaffenen Götter der Völker sehen, damit es in der Leugnung dieser Götter den wahren Gott erkennen konnte.

Aber das war ein langer und mühsamer Prozess, der mit Abraham begann und sich über viele Jahrhunderte erstreckte. Versuch und Irrtum und immer wieder neue Versuche begleiteten diesen Weg.

Und es war kein Geschehen, das sich nur in der Sphäre des reinen Geistes abgespielt hätte. Gottheit und Gesellschaft waren im Alten Orient unentwerrbar verknüpft. Nur indem Israel der Staatsreligion Ägyptens entflohen und eine neue Gesellschaftsform freier Brüderlichkeit suchte (ihr Symbol ist der Sinaï), durfte es den wahren Gott erkennen.

Die „kopernikanische Wende“ der Erkenntnis, die Kant beschwört, hat nicht erst mit der europäischen Aufklärung eingesetzt, sondern schon vor über dreitausend Jahren mit Abraham. Sie ging unablässig weiter: im Exodus aus Ägypten, in der Religionskritik der Propheten, in der Suche nach der richtigen Form des Gottesvolkes.

In dieser wahren Aufklärung wurden alle nur von Menschen gemachten Gottesvorstellungen entlarvt. In ihr wurde uns die wirkliche Demut des Denkens gelehrt. In ihr wurde neben dem Wissen immer auf dem Tun bestanden, weil nur im Tun das Wissen wächst. In ihr wurde Gott als der fremde, der ganz andere, aber bis in die Tiefe vernünftige Wille erkannt, den der Mensch nicht manipulieren kann, ohne sich selbst zu zerstören.

### Menschgewordene Wahrheit

Die Aufklärungsgeschichte Israels erreichte ihren Höhepunkt in Jesus von Nazaret. Der Prolog des Johannesevangeliums bezeichnet ihn als den ‚Logos‘, als die fleischgewordene Wahrheit und Vernunft Gottes. Wenn das stimmt, dann ist die Wahrheit Gottes hörbar und sichtbar, anschaulich und greifbar geworden. Dann steht sie, als die Vollendung alles dessen, was bis dahin in Israel geschah, profiliert und unausweichlich in der Geschichte. Und das muss dann alle Erkenntnistheorie verändern.

Nicht „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“ ist dann die Parole, sondern Glaube an das, „was wir gehört haben, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir geschaut und was unsere Hände angefasst haben“. So formuliert es der Anfang des 1. Johannesbriefes. Auch er setzt die kopernikanische Wende aufgeklärter Erkenntnis in Israel voraus. Er setzt allerdings auch Gemeinden voraus, in denen man sehen und hören, schauen und anfassen kann.

Kant der „Alleszertrümmerer“? Er könnte auch derjenige sein, der uns hilft, die jüdisch-christliche Tradition von falschen Voraussetzungen zu reinigen, von allem Unaufgeklärten, von allem nur Religiösen, von Privatreligion und Staatskirchentum. Darin könnte Kant sogar Bundesgenosse sein. In dieser Hinsicht könnten wir ihn feiern. ■

### Aus dem Inhalt dieser Nummer

Traudl Wallbrecher erzählt von den Anfängen der K.I.G. 3  
Gretl Seidenader erzählt von ihrer Jugend im Dritten Reich 4  
Lukas und sein Stier – zum Lukas-Lesejahr A5  
Die liturgischen Lesungen bis zum 1. Fastensonntag A6 – A10

David und Goliath – eine Antikriegs-Erzählung in der Bibel A11  
Ein Gleichnis von Sören Kierkegaard A12  
Eine Begegnung in Rocca di Papa 13  
Was Kant mit der Philosophie und Medien mit Bildern anrichten 14  
Ein Briefwechsel zur Gehirnforschung 15  
Ein Blick auf Veranstaltungen und das Modell für den Ground Zero 16